



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Levy-Suhl: Richtungen des Psychologie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Richtungen der Psychologie

Von Dr. Max Levy-Suhl



Inmitten aller Erschütterungen der Gegenwart sehen wir im deutschen Volke den edlen Drang nach Erkenntnis und wissenschaftlicher Bildung um ihrer selbst willen unverändert erhalten geblieben. So konnten auch auf Gebieten, die dem Krieg und den Kriegswissenschaften fern liegen, wie die Psychologie, eine ganze Anzahl neuer Schöpfungen im Jahre 1915 erfolgreich an die Öffentlichkeit treten. Zwei kleinere Werke, der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ (Teubner, Leipzig) entstammend, haben in gemeinverständlicher Weise den gegenwärtigen Stand der psychologischen Wissenschaft zur Darstellung gebracht: Braunshausen, „Einführung in die experimentelle Psychologie“ und v. Aster, „Einführung in die Psychologie“. Daß sie aus der Hand zweier verschiedener Autoren gleichzeitig herausgegeben wurden, entsprang offenbar dem von v. Aster auch ausgesprochenen Gedanken, daß eine gegenseitige Ergänzung notwendig sei, und führt uns sogleich den seit Jahren herrschenden Grenzstreit vor Augen, zwischen den Vertretern einer philosophischen und einer naturwissenschaftlichen Richtung, von denen jede in gleichem Maße die Psychologie als ihr Forschungs- und Lehrgebiet in Anspruch nimmt.

Die Betrachtung dieser Gegensätzlichkeit zweier sonst voneinander streng geschiedener Fakultäten vermag uns als Ausgangspunkt für die Frage zu dienen, was heute unter Psychologie oder Lehre vom Seelenleben verstanden wird, und welche Mittel und Methoden zu ihrer Erforschung bereit stehen.

Zunächst: Wissenschaftliche Psychologie bedeutet nicht Seelenkenntnis im Alltagsinn, nicht das Verständnis feinsten Gedanken- und Gemütsbewegungen beim Mitmenschen, das tiefe Nachempfinden seelischer Konflikte, wie wir es dem Romanschriftsteller, dem dramatischen Dichter oder auch dem erfahrenen Arzte zuschreiben, — es ist auch nicht jene Menschenkenntnis, die befähigt, den Charakter der Mitmenschen zu durchschauen, ihre verborgenen Beweggründe und Absichten zu erraten, ihre Handlungsweise in dieser oder jener Lage vorauszu sehen und klug in Rechnung zu stellen, wie wir es vom Diplomaten erwarten, vom gewiegten Kaufmann, vom Verteidiger, aber auch vom Schwindler angewandt sehen.

Diese zur allgemeinen Weltkenntnis oder, wie Kant es nannte, „pragmatischen Anthropologie“ gehörenden Fähigkeiten beruhen einmal auf einer eher

künstlerisch-intuitiven als wissenschaftlichen Begabung, in gleichem Maße aber auch auf beruflicher Übung und Erfahrung. Sie können ohne jedes psychologische Wissen bestehen und umgekehrt kann ein mit der experimentellen Psychologie vertrauter Gelehrter durchaus weltfremd und in allgemeiner Menschenkenntnis jedem Oberkellner unterlegen sein.

Was die wissenschaftliche Psychologie davon unterscheidet, ist erstens, daß ihr nächstes Ziel nicht auf das Erforschen individueller Seelenzustände gerichtet ist, sondern, daß sie allgemein geltende Regeln und Gesetzmäßigkeiten des Seelenlebens aufzufinden sucht; zweitens, daß ihre Untersuchung nicht auf persönliche oder praktische Ziele gerichtet ist, sondern zunächst lediglich reine Erkenntniszwecke verfolgt; drittens, daß sie nicht mehr oder weniger zufälligen Einzelerfahrungen ihr Wissen entnimmt, sondern methodisch, d. h. von bestimmten Forschungsprinzipien geleitet, ihre Beobachtungen anstellt und deren Ergebnisse ordnet. Die Subjektivität, die zum Begriff des Seelenlebens gehört, bedingt es, daß sich als Forschungsmethode der Psychologie in erster Linie die Selbstbeobachtung des Innenlebens darbietet oder in erweitertem Sinne: „Die Selbstbeobachtung und durch Einfühlung vermittelte Beobachtung fremden Seelenlebens“, wie es v. Aster ausdrückt. Sie galt der Philosophie als die einzige und natürlich gegebene Methode, und bildet auch für die strenge philosophische Richtung der heutigen Psychologie bei weitem den wesentlichsten Teil der Forschung. Demgegenüber mußte jedem, der die außerordentlichen Erfolge der experimentellen Forschungsmethode in Naturwissenschaft und Technik gesehen, der Versuch, das Experiment auch in die Psychologie einzuführen, wie es Weber und Fechner vor etwa 60 Jahren unternahmen, überaus verheißungsvoll erscheinen. Obwohl die von jenen Forschern gefundenen Zahlenverhältnisse zwischen Reizstärke und Empfindung sich nicht als ein wirkliches Gesetz des menschlichen Seelenlebens erwiesen, so haben doch ihre zum ersten Male angestellten Versuche die Entstehung der heute so weit fortgeschrittenen Wissenschaft der experimentellen Psychologie herbeigeführt.

Die strengsten Vertreter dieser Richtung haben das Ziel, gleich den Naturwissenschaften, lediglich durch das Experiment die Gesetze des Seelenlebens zu finden, die unsicheren Faktoren, die mit der Methode der Selbstbeobachtung stets verknüpft sind, auszuschalten, und damit jegliche philosophische und metaphysische Spekulation in der Betrachtung der Seelenvorgänge zu beseitigen. Die Psychologie soll eine medizinisch-naturwissenschaftliche Disziplin sein.

Und doch wurde schon von Locke und vor ihm von Kant überzeugend dargelegt, daß die unendliche Mannigfaltigkeit der seelischen Zustände, ihr Wechsel von Person zu Person, von Sekunde zu Sekunde, das Auffinden von Gesetzen in naturwissenschaftlichem Sinne, d. h. mathematisch anwendbarer, unmöglich macht. Es kann nicht gelingen, einen gegebenen Seelenzustand irgendwie rechnerisch zu erfassen, und durch Anwendung von Gesetzen die künftigen Zustände vorauszuberechnen, so wie wir etwa mittels des Gravitationsgesetzes den

Stand von Sonne und Mond oder die Fallgeschwindigkeit eines Körpers für irgendeinen Zeitpunkt vorauszusagen vermögen. Wenn wir aber auch auf dieses höchste Ziel mathematischen Erfassens des Seelenlebens verzichten, und uns mit der Feststellung allgemein geltender Regeln begnügen, bleiben für ein experimentelles Forschen in der Psychologie große Erschwerungen und Einschränkungen gegenüber den Naturwissenschaften bestehen: um die Gesetze des Falles zu erproben, kann ich mich ein und desselben Objektes beliebig oft unter verschiedenen Versuchsbedingungen bedienen, oder mir, etwa bei chemischen Experimenten, beliebig viel gleiche Mengen desselben Salzes bereit halten. Der Mensch jedoch, in dem jedes seelische Erlebnis eine Gedächtnis Spur zurückläßt, steht der Wiederholung eines Versuches, sei es auch nur ein Rechenexempel, als ein bereits verändertes Versuchsobjekt gegenüber, und ebenso ist es unmöglich, auch nur zwei körperlich und geistig annähernd gleiche Versuchspersonen zu beschaffen. Schließlich — und auch dieses Hemmnis führt Kant in seiner Anthropologie an — muß das Wissen der Versuchsperson, daß es sich um ein Experiment handelt, die natürliche seelische Reaktion vielfach stark beeinflussen und vermag eine völlige Entstellung des Resultats zu bewirken; am meisten tritt diese Schwierigkeit bei Versuchen, etwa den Zustand der Freude, Angst, Liebe, Zweifel, Entschlossenheit, oder Eigenschaften wie Mut, Lügenhaftigkeit, Faulheit usw. einem Experiment zugänglich zu machen, zutage.

Daß sich die experimentelle Psychologie nicht abschrecken ließ, trotz dieser Hindernisse — soweit sie sie zugab — den Aufbau einer Wissenschaft zu versuchen, muß vor allem anerkannt werden. Freilich ergab sich dabei die Notwendigkeit, kompliziertere und höhere Seelenvorgänge zunächst ganz außer Betracht zu lassen, und sich vielmehr auf die Untersuchung einfachster seelischer Vorgänge zu beschränken, oder aber, mit künstlich vereinfachten geistigen Prozessen zu experimentieren.

So wurden die Reaktionszeiten und ihre Typen für die verschiedenen Sinnesindrücke genauestens erforscht, der Bewußtseinsumfang für tachistoskopisch vorgeführte Wortbilder festgestellt, und damit auch die Vorgänge des Lesens analysiert, die Vorzüge der verschiedenen Buchstabentypen und Satzweisen in exakter Weise aufgeklärt. Die bekannten Lernversuche, mit künstlich gebildeten sinnlosen Silben angestellt, gaben Aufklärung über die Bedingungen, die Art und die Einflüsse der Merkfähigkeits- und Gedächtnisleistungen. Durch die dem wirklichen Leben fremden, in der Psychiatrie aber schon erfolgreich verwendeten Wortzursufexperimente, die jahrelang den psychologischen Laboratorien Arbeitsstoff gaben, suchte man die Gesetze der Vorstellungsverknüpfung (Assoziation) festzustellen, und glaubte damit auch unbewusste, ja selbst absichtlich verborgene Gedanken- und Gefühlsvorgänge offen zutage legen zu können (Komplexforschung, experimentelle Überführung von Verbrechen). Ob freilich die Resultate dieser und ähnlicher Versuche nicht lediglich als „Laboratoriumsprodukte“ anzusehen sind, oder ob ihnen wirklich allgemeinere Geltung und Anwendbarkeit zukommt, ist eine bis heute noch nicht ganz entschiedene Frage.

Sicherer und wertvoller, wenn auch durch eine kleinere Zahl gelungener Experimente gestützt, erwiesen sich die sogenannten Aussageversuche, bei denen der Versuchsleiter eine wirkliche Situation des Lebens nach einem vorbedachten Plan herbeiführt und die Teilnehmer danach als Zeugen protokollarisch vernimmt. Schon das erste im Liszt'schen kriminalistischen Seminar ausgeführte Experiment brachte bekanntlich den Nachweis, wie sehr die Aussagen auch bestwilliger Zeugen durch Wahrnehmungstäuschungen und Suggestionen gefälscht werden können. Eine große Zweigwissenschaft der experimentellen Psychologie, die Psychologie der Aussage, wurde unter Zuhilfenahme bildlich dargestellter Vorgänge hierauf aufgebaut.

Ein exaktes Untersuchungsverfahren hat die experimentelle Psychologie weiter für die sogenannten Begleiterscheinungen der Gefühle im Anschluß an die Physiologie ausgebildet. Jene heute aufs feinste meßbaren Veränderungen der Atmung, des Pulses, der Blutverteilung und der galvanischen Leitung im Körper, die die Gefühlszustände in mehr oder weniger charakteristischer Weise begleiten, können naturgemäß nur als äußere Signale der seelischen Vorgänge dienen, vermögen dagegen nicht die subjektive Betrachtung und Analyse des inneren Erlebens zu ersetzen.

Eine große Ausdehnung und Bedeutung haben die Intelligenzprüfungen, besonders durch ihre Beziehung zum Schul- und Hilfsschulwesen, zum Jugendgericht, Fürsorgewesen, Militärdienst und zur Psychiatrie erlangt. Zahlreiche, teils wertvolle Methoden sind aufgestellt worden, um die Altersstufen normaler Intelligenzentwicklung und den Grad ihrer Abweichung festzustellen. Da eine einheitliche Definition des Begriffes Intelligenz nicht existiert, Intelligenz sich vielmehr in individuell wechselnder Weise aus den verschiedensten Befähigungen und Kenntnissen zusammensetzen kann — man denke an mathematische, literarische, sprachliche, künstlerische Begabung — so wird die Bewertung einer Intelligenzprüfung doch stets eines erfahrenen Beurteilers bedürfen, und ein allgemeiner, objektiver Ranon nur in beschränktem Sinne aufstellbar sein. Will man diese Prüfungen den psychologischen Experimenten zurechnen, so können sie es nur in dem Sinne sein, in dem auch jedes Diktat, jedes Extemporale ein Experiment des Lehrers ist, und nur die systematische Ausführung und Bearbeitung der Resultate verleiht ihnen den wissenschaftlichen Charakter. Die Berechtigung, als ein psychologisches Experiment zu gelten, muß dagegen ganz abgesprochen werden dem in Amerika besonders beliebten Verfahren, durch ausgesandte Fragebogen über alle möglichen inneren Erlebnisse, über Frömmigkeit, Befehrungen, Lüghaftigkeit, Ahnungen, Beobachtungsmaterial zu erhalten. Diese unkontrollierbaren schriftlichen Mitteilungen verdienen höchstens die Bezeichnung einer statistischen Sammlung; ihre Fehlerquellen sind unberechenbar, und größer als die jeder wissenschaftlichen Selbstbeobachtung.

Im letzten Jahrzehnt hat sich die experimentelle Psychologie in natürlicher Entwicklung auch der Analyse höherer Bewußtseinsvorgänge, den Denk- und

Willensprozessen zugewandt, die, wie wir früher sahen, ihr ganz verschlossen zu sein schienen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß hier nichts anderes als eine geordnete Selbstbeobachtung vorliegt, mit der Ergänzung, daß ein psychologisch geschulter Versuchsleiter bestimmte Anordnungen dazu erteilt, zeitliche Messungen ausführt und die Berichte des Selbstbeobachters protokolliert. Will man die so gewonnenen Angaben der „Denk- und Willenspsychologie“ zur experimentellen Wissenschaft rechnen, so kann dies wohl in sehr erweitertem Sinne geschehen; man darf sich aber nicht verschweigen, daß damit der Unterschied zwischen der experimentellen und der bekämpften Psychologie der Selbstbeobachtung zusammengeschrumpft ist auf ein äußerlich exakteres Inswerksetzen und ein genaueres, keineswegs aber gegen Fehlangaben geschütztes Protokollieren.

Nur flüchtig kann der mit den Fortschritten der psychologischen Forschung vielseitig verbundenen psychologischen Hilfswissenschaften Erwähnung getan werden. Auch für sie ergibt sich bei der Gesamtbetrachtung, daß die objektive, experimentelle Richtung der analysierenden Selbstbeobachtung und Einfühlung nicht entbehren kann, und sie, sei es bewußt, sei es unbewußt, zu Hilfe nimmt.

Als solche Hilfszweige gelten die Völkerpsychologie, die Psychopathologie, die hypnotische Wissenschaft, die Tierpsychologie, die Kriminalpsychologie, ferner die differentielle und die Kinderpsychologie, von denen die beiden letzten, wie übrigens auch die Psychologie der Aussage, mit dem Namen W. Sterns eng verknüpft sind. Während die Psychologie von den individuellen Besonderheiten noch ein unabsehbares Arbeitsgebiet vor sich hat, vermochte Stern, der nach Preyers Vorbild an seinen eigenen Kindern sorgfältige Beobachtungen, gemeinsam mit seiner Frau systematisch durchführte, in einem 1914 erschienenen Werk „Psychologie der frühen Kindheit“ (Quelle u. Meyer, Leipzig), eine zusammenfassende, treffliche Übersicht der Psychologie des Kindes bis zum sechsten Lebensjahr zu geben, und darin auch weiteren Kreisen den praktischen Nutzen der Forschung für eine auf gerechten Grundlagen aufgebaute intellektuelle und sittliche Erziehung zu zeigen.

